

Papierchen. Dann wählte er unter den Spielsachen viele aus, die noch wenig beschädigt waren, und legte sie auf eine Stelle allein, die übrigen wurden beiseite gethan.

Endlich war Wilhelm fertig. „Mutter,“ fragte er plötzlich, „wenn der gute Heinrich diese Spielsachen hätte, nicht wahr, da würde er sich freuen?“

„Gewiß, mein Sohn,“ antwortete die Mutter.

„Und da könnte er auch mit seinem Schwesterchen spielen,“ fuhr Wilhelm fort, „und das Kind würde dann nicht so leicht schreien. — Sieh, und wenn ich ihm dann noch alle die Pfennige gebe, die ich hier eingewickelt habe, da könnte er sich und seinem Kinde Äpfel kaufen, viel Äpfel! Nicht wahr, Mutter?“

„Ja wohl, da könnte er sich viele Äpfel kaufen!“

Eine Weile schwieg Wilhelm stille. Er sah sich die Spielsachen noch einmal und noch einmal an, aber das Geld sah er nicht wieder an.

„Mutter, wo wohnt Heinrich?“ fragte er auf einmal hastig.

„Wo Heinrich wohnt?“

„Ja, liebe Mutter, wo er wohnt, — sage mir's. Ich muß zu ihm hin! Ich trag ihm das hin!“

„Mein lieber Junge,“ antwortete die Mutter, „der gute Heinrich wohnt nicht bei uns. Er ist weit, weit von hier!“

Da stand Wilhelm beinahe erschrocken. Niedergeschlagen sah er die Mutter an und fast wollten ein paar Thränen aus den Augen brechen.

„O Mutter,“ sagte er betrübt, „da ist meine ganze Freude verdorben. Die Spielsachen und das Geld wollte ich ihm schenken — und nun ist er nicht da!“

„Das thut mir leid,“ antwortete die Mutter; „aber sieh doch, mein Sohn, da sind ja arme Kinder genug, welchen du dein Geld und deine Spielsachen schenken könntest!“

„Ja, Mutter — aber die sind nicht so gut wie Heinrich!“

„Ei, das weißt du ja nicht,“ erwiderte die Mutter. „Sieh doch das kleine Mädchen da drüben, die arme Köse, die ihr Brüderchen den ganzen Tag wartet, wenn die Mutter nicht zu Hause ist, und die so fleißig spinnt und strickt; sieh doch den blassen Christoph, der stets bei seiner kleinen Schwester bleibt! Sieh, das sind ja auch gute Kinder und haben oft nur das trockene Brot zu essen.“

„Nun, Mutter,“ sagt Wilhelm, nachdem er sich erst ein bißchen besonnen hatte, „wenn die Kinder gut sind und so arm, so will ich ihnen meine Spielsachen geben und mein Geld auch. Aber dem lieben Heinrich hätt' ich's doch lieber gegeben!“

„Nun! nun!“ antwortete die Mutter; „das glaube ich wohl. Aber was du Heinrich allein gegeben hättest, damit kannst du nun vielen Kindern eine Freude machen, wenn du es unter sie austeilst.“

„Ja, Mutter, das will ich,“ rief Wilhelm; „ich will den armen Kindern eine Freude machen.“

Wirklich wurden Wilhelms Geld und Spielzeug verteilt und die Mutter sagte ihm nur, wie er's verteilen müsse.

„Aber,“ sprach die Mutter, da Wilhelm verteilt hatte, „wenn nun Heinrich käme?“

„Mutter,“ sagte Wilhelm, „ich würde ihm das andere Geld und die Spielsachen geben, die ich noch habe. O wenn er nur käme! Ich gäbe es ihm gern! — Aber die andern Spielsachen taugen nicht mehr viel!“